

Synagoge in Pogromnacht verwüstet

Heimatsforscher Wolfgang Kraft zur jüdischen Geschichte Treburs seit dem Mittelalter

Von Charlotte Martin

TREBUR. „Die Geschichte der Juden in Trebur reicht ins späte Mittelalter zurück“, referiert Wolfgang Kraft, Vorsitzender der Gesellschaft Heimat und Geschichte mit Blick auf den Shoa-Gedenktag am 27. Januar. „Bereits damals existierte eine jüdische Gemeinde im Ort. Ein Schriftstück von 1684 belegt, dass es zwar Spannungen gab, doch hatten Juden, unter ihnen viele Viehhändler, ihren Platz im dörflichen Leben“, sagt er.

Kraft greift auch das Beispiel eines renommierten Juden heraus: „Um 1749 bis 1775 war der jüdische Goldsticker Wolf Koppel bekannt. Er arbeitete sogar im Auftrag der Landgrafen von Darmstadt, wurde zum Hofgoldsticker und später zum Regiments-Goldsticker ernannt.“ Belegt sei, dass um 1830 in Trebur 77 Juden lebten, berichtet Wolfgang Kraft weiter, im Jahr 1871 waren es hundert – eine Zahl, die bis nach 1900 konstant blieb.

„Juden waren noch bis 1920 geachtete Mitglieder in vielen Ortsvereinen, kämpften in den Kriegen 1870/71 und 1914/18 für Deutschland“, setzt er hinzu. Dann aber nahmen durch rechtsnationale Kräfte die Schikanen zu, mit Machtergreifung der NSDAP 1933 seien Juden im Ort isoliert worden – Verbote demütigten und knechteten sie. „Viele zogen nach Frankfurt, hofften, die Anonymität würde sie schützen. Wer konnte, wanderte aus.“

An die jüdische Synagoge des 17. Jahrhundert in der Nauheimer Straße aber erinnert heute nur eine Stele. „Die Sy-



Mit einem Foto der jüdischen Schule, dem alten Kassenbuch der jüdischen Gemeinde Trebur-Astheim und dem Wiedersehensfoto von Carl Levi und Herta Kolb wird die jüdische Geschichte Treburs dokumentiert.

Foto: Samantha Pflug

synagoge wurde in der Pogromnacht 1938 verwüstet“, berichtet Kraft. „Die Nazis unterließen es, sie in Schutt und Asche zu legen, denn aufgrund der Dichte des Fachwerks im Ortskern hätte ein Großbrand gedroht“, ergänzt er. Es habe sich um eine Scheunensynagoge mit Betsälen, Wohnhaus und Schulsaal gehandelt. Nachbarn hätten das erhaltene Anwesen unter Nazibürgermeister Heinrich Bonn dann für wenig Geld gekauft, nutzten es als Getreidelager und vermieteten das Wohnhaus. „1969 beschloss die Gemeinde, die Synagoge abzureißen. Keiner wollte an die NS-Zeit erinnert werden, der Mantel des Vergessens sollte darüber liegen.“

Eine Gestapo-Liste von 1938 benennt die letzten verbliebenen 14 Juden in Trebur. „1942 galt Trebur als judenfrei“, so Kraft. Zu den Verfeimten gehörte auch Carl Levy, der mit Familie in vierter Generation hier lebte. Levy floh 1939 in die USA, überlebte und kam 1988 auf Bitte von Herta Kolb zu Besuch: „Kolb hatte die NS-Zeit in Trebur als Kind erlebt, war nun Lehrerin an der Mittelpunktschule und wollte ihren Schülern den jüdischen Zeitzeugen Carl Levy vorstellen“, sagt Wolfgang Kraft. Eine Fotografie zeigt beide zusammen, es blieb Levys einziger Besuch in der alten Heimat. „Carl Levy verstarb 2001, Herta Kolb im Jahr 2017. Der Briefwechsel

zwischen Familie Levy und Herta Kolb liegt dem Museum vor“, sagt Kraft.

Auch, als ab 2014 Stolpersteine in Gedenken an die jüdischen Opfer der Nazis in Trebur verlegt wurden, habe mancher noch gefordert: „Lasst die Vergangenheit ruhen.“ Heute gibt es 34 Stolpersteine, vor denen jährlich im Gedenken an das Leid der jüdischen Bürger Kerzen entzündet würden. Die Familien Goldschmidt, Kahn, Strauss, Hayum, Rosenbaum, Hiffelsheimer und andere wurden von Nazis und Gefolgsleuten gedemütigt, enteignet, deportiert, vergast – oder entkamen über die Ozeane, um nie wiederzukehren.